

14. Sonntag im Jahreskreis (A) und Herz-Jesu-Fest (A): Mt 11,25-30

Der Abschnitt Mt 11,25-30 enthält mit dem Heilandsruf in den VV 28-30 wohl eines der bekanntesten Worte des NT: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid ...“ (Mt 11,28, Lutherübersetzung [1984]). Dabei dürfte es kein Zufall sein, dass dieses herzergreifende Wort im Matthäusevangelium gerade hier steht, am Ende des 11. Kapitels. Dieses Kapitel schließt nämlich den ersten Hauptteil des Evangeliums ab, in dem vor allem Jesu Verkündigung (Mt 5-7: Bergpredigt) und vollmächtiges Wirken (Mt 8-9: Wunder) erzählt wurde, auf die das Volk positiv reagiert. Gleichzeitig leitet es aber auch schon zu dem in Kapitel 12 beginnenden zweiten Hauptteil über, in dem die zunehmend ablehnende Haltung der Frommen an Bedeutung gewinnt, wie der erste Tötungsbeschluss der Pharisäer in Mt 12,14 programmatisch andeutet. Kapitel 11 drängt daher durchgehend zu einer Entscheidung im Blick auf Jesus, zunächst positiv im Rückblick auf „die Werke des Christus“ (V 2) in Mt 11,2-6 (vgl. 3. Adventssonntag (A): Mt 11,2-11), dann aber zunehmend ernster und bedrohlicher, wie etwa in den Weherufen über die galiläischen Städte in Mt 11,20-24 unmittelbar vor dem hier zu besprechenden Abschnitt. Die VV 25-30 heben sich vor diesem dunklen Hintergrund geradezu strahlend ab und sind ganz bewusst eine letzte, ergreifende Einladung, wie die Einfältigen zu Jesus zu kommen und ihn eben nicht wie die Frommen abzulehnen.

Literar-, Form-, und Traditionskritik

Auf den ersten Blick erscheint Mt 11,25-30, von den vorausgehenden Weherufen in Mt 11,20-24 und der nachfolgenden Erzählung vom Ährenraufen am Sabbat in Mt 12,1-8 deutlich abgehoben, als Rede Jesu zunächst als eine Einheit. Doch bei näherer Betrachtung ergibt sich ein vielschichtigeres Bild.

Literarkritisch gelesen fällt nämlich durch den synoptischen Vergleich auf, dass Mt 11,25-27 recht genau Lk 10,21-22 entspricht, so dass diese Verse aus der Logienquelle Q stammen dürften. Die VV 28-30 hingegen finden sich nur bei Mt, was darauf schließen lässt, dass sie nicht in Q gestanden haben, da, wie die Mehrheit der Ausleger wohl zu Recht sagen, kein Grund ersichtlich ist, warum Lk, der ja auch sonst die Hinwendung Jesu zu den Armen und Schwachen hervorhebt, dieses bedeutende Wort ausgelassen haben sollte. Die VV 28-30 stammen daher aus dem Sondergut des Mt (vgl. Luz, 198-200).

Formkritisch gelesen erscheint der Abschnitt Mt 11,25-30 sogar aus drei Einheiten zusammengesetzt, was durch die unterschiedlichen Gattungen und die wechselnden Adressaten der drei Logien angezeigt wird: Die VV 25-26 sind ein an den Vater gerichtetes Dankgebet, eine Toda, wie es auch in den Psalmen oder in den Lobliedern von Qumran begegnet (vgl. Ps 138; 1 QH 7,26-33); V 27 kann als Kommentarwort verstanden werden, mit dem Jesus eine Aussage über sich selbst und das wechselseitige Erkennen zwischen ihm und dem Vater macht, und die VV 28-30 sind, wie die Aufforderungen zeigen, eine Einladung an die sich Abmühenden, die der Einladung der Weisheit oder des Weisheitslehrers in den Weisheitsschriften ähnelt (vgl. Sir 51,23ff als nächste Parallele). Die früher vertretene Auffassung, in Mt 11,25-30 formgeschichtlich eine dreiteilige Einheit zu sehen, ist heute zu Recht aufgegeben worden, da die dafür angeführten Parallelen unsicher und die literarkritischen Beobachtungen schwerwiegender sind (vgl. zur Formkritik Luz, 199f, Gnlika, 432f,

Wiefel, 221f). Als bleibende Einsicht dieses Vorschlags ist jedoch festzuhalten, dass Mt 11,25-30 trotz unterschiedlicher Herkunft der einzelnen Logien jetzt eine schlüssige Einheit darstellt (vgl. etwa die vielen Stichwortverbindungen zwischen den VV 25-27: Vater, verbergen - enthüllen).

Traditionskritisch werden die drei Logien dieses Abschnitts in der Forschung unterschiedlich bewertet: V 25f sehen die meisten Autoren als ein Wort Jesu an, weil Form und Sprache semitische Züge tragen und der Inhalt zur Botschaft Jesu passt, der auch sonst das Kindsein hervorhebt (vgl. Mt 18,4). V 27 wird dagegen wegen der Bezeichnung Jesu als „der Sohn“ und der engen Bindung dieses Sohnes an Gott, den Vater, meist als eine Bildung der Gemeinde angesehen, doch ist das nicht zwingend, da der inhaltliche Hinweis, Jesu könne so nicht gesprochen haben (so Luz II, 200), nicht begründet wird. Bei den VV 28-30 geht man entweder davon aus, dass sie vom Evangelisten geschaffen wurden (so Frankemölle, Handlungsanweisungen, 98), oder, so meist, dass er ein Weisheitslogion aufgegriffen und es christlich bearbeitet habe (so etwa Gnllka, 433, Luz, 200); aber auch hier gilt: „Jesuanische Herkunft kann natürlich nicht zwingend ausgeschlossen werden“ (Luz, 200 Anm. 19 oder Wiefel, 222, der von einer „jesuanisch-urchristlichen Prägung“ ausgeht).

Mt 11,25-30

²⁵ Ἐν ἐκείνῳ τῷ καιρῷ ἀποκριθεὶς ὁ Ἰησοῦς εἶπεν, Ἐξομολογοῦμαι σοι, πάτερ, κύριε τοῦ οὐρανοῦ καὶ τῆς γῆς, ὅτι ἔκρυψας ταῦτα ἀπὸ σοφῶν καὶ συνετῶν καὶ ἀπεκάλυψας αὐτὰ νηπίοις: ²⁶ ναί, ὁ πατήρ, ὅτι οὕτως εὐδοκία ἐγένετο ἔμπροσθέν σου. ²⁷ Πάντα μοι παρεδόθη ὑπὸ τοῦ πατρὸς μου, καὶ οὐδεὶς ἐπιγινώσκει τὸν υἱὸν εἰ μὴ ὁ πατήρ, οὐδὲ τὸν πατέρα τις ἐπιγινώσκει εἰ μὴ ὁ υἱὸς καὶ ὃς ἐὰν βούληται ὁ υἱὸς ἀποκαλύψαι. ²⁸ Δεῦτε πρὸς με πάντες οἱ κοπιῶντες καὶ πεφορτισμένοι, καὶ γὰρ ἀναπαύσω ὑμᾶς. ²⁹ ἄρατε τὸν ζυγόν μου ἐφ' ὑμᾶς καὶ μάθετε ἀπ' ἐμοῦ, ὅτι πραῦς εἰμι καὶ ταπεινὸς τῇ καρδίᾳ, καὶ εὐρήσετε ἀνάπαυσιν ταῖς ψυχαῖς ὑμῶν: ³⁰ ὁ γὰρ ζυγός μου χρηστὸς καὶ τὸ φορτίον μου ἐλαφρόν ἐστιν.

²⁵ Damals antwortete Jesus und sprach: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du verborgen hast dieses vor Weisen und Verständigen und offenbart hast das Einfältigen. ²⁶ Ja, Vater, auf diese Weise wurde Wohlgefallen vor dir. ²⁷ Mir wurde alles übergeben von meinem Vater, und niemand erkennt genau den Sohn, außer der Vater, auch nicht den Vater einer genau erkennt, außer der Sohn, und wem auch immer der Sohn es will offenbaren: ²⁸ Auf, zu mir alle, die (ihr) euch müht und belastet! Ich lasse euch ausruhen! ²⁹ Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin liebevoll und niedrig im Herzen, und ihr könnt Ruhe finden für eure Seelen. ³⁰ Denn mein Joch ist angenehm und meine Last leicht.

Nach den vorausgegangenen Weherufen (VV 20-24) wendet sich Jesus in **V 25** mit einem Lobpreis an Gott, und zwar so, wie es zu seiner Zeit jeder jüdische Beter hätte tun können. Denn für die Formulierung, die Gott als Herrn über Himmel und Erde bezeichnet, und damit zum Ausdruck bringt, dass er immer und überall wirkt, gibt es, wenn auch nicht in Gebeten, Parallelen (Gen 24,3.[7], Tob 7,17; vgl. Luz, 204 mit Anm. 53, Frankemölle, 122). Die Anrede Gottes als Vater ist dagegen auch in Gebeten des AT belegt (vgl. etwa Sir 23,1.4; 51,10, Tob 13,4). Insofern führt uns dieser Vers ganz deutlich die menschliche Seite Jesu vor Augen, zeigt er doch, dass er sich als jüdischer Mann, und

ganz Kind seiner Zeit, so an Gott wendet und zu ihm betet, wie er es von seinen Eltern, der Großfamilie und anderen Brüdern und Schwestern seines Volkes Israel zu Hause oder in der Synagoge gelernt hat. Gleichwohl deutet die Vater - Anrede, die man als die „vorzügliche Gottesanrede Jesu“ (Luz, 204) ansehen kann, und die sonst nicht mit „Herr des Himmels und der Erde“ verbunden ist, auch das Besondere, das einzigartige Verhältnis Jesu zu diesem Vater an, was dadurch hervorgehoben wird, dass Jesus in V 26 Gott noch einmal ganz betont Vater nennt. Wenn man so will, leuchtet in V 25f also die Einheit von Menschheit und Gottheit in Jesus Christus auf.

Das, wofür Jesus Gott, seinen Vater hier preist, wird allerdings mit „*tauta* - dieses / *autá* - das“ in V 25c.d nur sehr unbestimmt benannt. Was ist damit gemeint? Diese Frage ist nur aus dem matthäischen Kontext zu beantworten, denn worauf sich das Logion in seinem ursprünglichen Kontext einmal bezogen haben mag, dürfte kaum mehr zu beantworten sein, da wir keine Kenntnis von dieser Situation haben (vgl. Gnilka, 435.441). Im Blick auf diesen Kontext im Matthäusevangelium findet sich bereits in Mt 11,20-24 ein erster Hinweis: Jesu Weherufe gelten den galiläischen Städten, weil sie die durch Jesus geschehenen „*dynámeis* - Kraftwirkungen“ nicht erkannt haben (11,20.21.23). Diese Kraftwirkungen dürften die in Mt 11,2.5 genannten und beschriebenen „Werke des Christus“ aufgreifen, die, selbst wiederum auf die Kapitel Mt 5-9 zurückweisend, deutlich machen, dass sich in Jesus etwas so Besonderes ereignet, dass er diejenigen selig preisen kann, die an ihm nicht zu Fall kommen (Mt 11,6)! Die unbestimmte Formulierung „*tauta* - dieses / *autá* - das“ in V 25c.d dürfte deshalb darauf zu beziehen sein, dass in dem Menschen Jesus Gott selbst anwesend ist und vollmächtig wirkt (vgl. Frankemölle, 122, Gnilka, 435). Die in der Gebetsanrede in V 25b bereits ange deutete Aussage wird hier also fortgeführt.

Noch eine weitere Frage stellt sich: Wer ist mit den „Weisen und Verständigen“ und wer mit den ihnen entgegengesetzten „Einfältigen“ gemeint? Eine mögliche Deutung wäre, in den Weisen diejenigen angesprochen zu sehen, die durch Studium der Tora und ein entsprechendes religiöses Leben sich der Weisheit Gottes öffnen und sich von ihr leiten lassen. Es ginge also in V 25 um eine „Herausforderung des Schultheologen“ (Gnilka, 436). Da jedoch weder die „Weisen und Verständigen“ noch die „Einfältigen“ hier einen Artikel bei sich haben, also offenbar ganz allgemein verstanden werden wollen, und weil im damaligen Judentum mit die „Weisen“ ganz unterschiedliche Personengruppen bezeichnet werden konnten, ist Vorsicht geboten, die „Weisen und Verständigen“ hier mit einer ganz bestimmten Gruppe in Verbindung zu bringen. U. Luz schreibt daher: „Alle, die in Israel als ‚weise‘ gelten oder sich dafür halten, sind betroffen, die ganze religiöse Aristokratie“ (206). Ihr Gegenpart, die „Einfältigen“, wären dann „die armen Leute auf dem Land, die gar keine Zeit und Möglichkeit haben, zu den ‚Weisen‘ in die Schule zu gehen“ (Luz, 206; ähnlich Gnilka, 435f), so dass man davon sprechen kann, dass Gott „die Kriterien für den Empfang der Offenbarung gleichsam umgekehrt hat“ (Wiefel, 223 u. a.). Allein, diese letzte Aussage trifft nicht zu, denn bereits im AT handelt Gott eigentlich immer so, dass er statt des Starken und Mächtigen das Schwache und Kleine erwählt, wie die folgenden Beispiele zeigen können: Gott liebt Israel, weil es das kleinste der Völker ist (Dtn 7,6-8; ähnlich Dtn 4,37f; 8,17f); er hat kein Gefallen an der Kraft des Pferdes oder am Lauf des Mannes, sondern an denen, die ihn fürchten (Ps 147,10f); er erwählt aus den Söhnen Isais den Jüngsten (1 Sam 16,5-13), und lässt diesen kleinen, mangelhaft ausgerüsteten David den riesigen Krieger Goliath besiegen (1 Sam 17); er beruft Jeremia als Prophet, obwohl er sich für zu jung und ungeeignet hält (Jer 1,5-10); und seine Weisheit lädt die Einfältigen ein, von ihr zu lernen (z. B. Spr 8,5; weitere Belege bei Luz, 207, Frankemölle, Handlungsanweisungen, 84). Wenn also jemand diesem Ruf

folgt und sich im Studium um diese Weisheit bemüht, erfüllt er damit Gottes Wunsch und tut nichts Tadelnswertes! Und er wird gerade dadurch zu einem Weisen, weil er anerkennt, dass er einfältig, klein und schwach ist, und durch diese Einsicht bereit wird, sich von Gott beschenken zu lassen! Es ist daher nicht verwunderlich, dass im AT die Ausdrücke „einfältig“ wie auch „arm“ Bezeichnungen für die Frommen sind (vgl. Frankemölle, Handlungsanweisungen, 90). Vor diesem Hintergrund dürfte es ausgeschlossen sein, in den Weisen hier pauschal Menschen angesprochen zu sehen, die sich um Gottes Weisheit bemühen, wie es Schriftgelehrte, Pharisäer oder andere jüdische Zeitgenossen Jesu nach bestem Gewissen taten! Statt also „Weisheit“ oder „Weiser“ hier religiös zu deuten, kann es in V 25 daher wohl nur um eine Weisheit gehen, die Paulus in 1 Kor 1,20 „Weisheit der Welt“ nennt, und die Gottes Weisheit entgegensteht (vgl. Frankemölle, Handlungsanweisungen, 88f mit dem Hinweis auf denselben Gegensatz in Dan 2,23-27). Daraus folgt: Mit den „Weisen und Verständigen“ sind in V 25, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft oder ihrer Glaubensbildung, alle diejenigen angesprochen, die Jesus ablehnen und die Zuwendung Gottes in ihm ausschlagen; und die „Einfältigen“ sind, ebenso unabhängig von Stellung und Studium, jene, die sich diesem Handeln Gottes in Jesus öffnen und ihn anerkennen (so auch Frankemölle, 123). Dass Jesus in V 25 diese Weisen und ihre Weisheit nicht deutlicher mit dem Zusatz „dieser Welt“ versieht (oder der Evangelist dies nicht verdeutlichend hinzugefügt hat), liegt darin begründet, dass leider, wie Kapitel 12 und der weitere Verlauf des Evangeliums es zeigen wird, gerade diejenigen, die sich besonders um Gott und seine Weisheit in der Tora durch Studium und frommes Leben bemühten, sein Handeln in und durch Jesus ablehnten, während viele der von diesen Frommen als Sünder angesehenen Juden und Heiden, sich dem öffneten! Aber das ist eben nicht grundsätzlich so!

Doch warum preist Jesus in V 25 Gott dafür, dass er sich so aktiv vor den im weltlichen Sinne Weisen verbirgt und den Einfältigen offenbart? Und warum hebt er in V 26 diesen Sachverhalt durch eine betont deutliche, wiederum der jüdischen Gebetsprache entnommenen Bestätigung (vgl. Luz, 205), noch einmal eigens hervor? Eine Antwort ergibt sich aus der zuvor gemachten Beobachtung, dass Gott schon im AT stets so handelte, dass er das Schwache, Einfältige erwählt, damit seine Kraft und Herrlichkeit sichtbar werden kann. Das ist nun, wie wir heute vor dem Hintergrund einer freiheitlich – demokratischen Werteordnung leicht denken, keine egoistische Willkür Gottes, so als ob er es nicht ertragen könnte, dass der Mensch selbständig handelt und sich über die gelungenen Ergebnisse seines eigenen Müehens freut, denn das wäre zu oberflächlich gedacht. Gemeint ist vielmehr, dass es dem Menschen im Letzten nur dann wirklich gut geht – das dürfte mit dem Ausdruck „Wohlgefallen vor dir“ in V 26 gemeint sein -, wenn er anerkennt, dass er Geschöpf Gottes ist, und dass er sich deshalb auch in seinen guten Eigenschaften und Kräften, mit denen er sinnvoll und eigenständig wirken kann und soll, Gott verdankt und auf ihn als seinen Schöpfer verweist. Anders, und mehr mit den Worten von Mt 11,25f gesagt: Wohlgefallen kann es nur geben, wenn der Mensch anerkennt, dass Gott „Herr des Himmels und der Erde“ (V 25b) ist! Sachlich ist diese grundlegend theologische und daher auch nur im Glauben verstehbare Aussage in der Erzählung vom Sündenfall anschaulich dargestellt: Im Paradies sind Adam und Eva, so lange sie sich ganz von Gott als ihrem Herrn abhängig wissen. Der Verlust des Paradieses oder des „Wohlgefallens“ vor Gott ergibt sich hingegen daraus, dass sie sein wollen wie Gott (Gen 3,5), sich überschätzend und überfordernd sich selbst zum Maßstab machen wollen und entsprechend handeln. Weil also wirklich nur dann etwas wirklich gut sein kann, wenn darin Gott zur Geltung kommt, deshalb kann Jesus Gott für diese einzig mögliche Weise, sich zu

offenbaren, danken, und deshalb betont er auch im Matthäusevangelium immer wieder das Klein – sein als notwendige Voraussetzung für das Himmelreich (vgl. Mt 18,1-5 als Antwort auf die Frage nach dem Größten im Himmelreich; Mt 19,13-15; 21,15-16).

Die VV 25-26 enthalten mit dem Thema der Zuwendung Gottes zu den Kleinen, Schwachen und Einfältigen also die sehr tröstliche Botschaft, dass wir uns unser Heil nicht selbst machen müssen, und uns in unseren Unvollkommenheiten Gott zuwenden können. Gleichzeitig stellen sie aber auch eine überaus kritische und warnende Anfrage, die sich gerade an diejenigen richtet, die sich ernsthaft um ihren Glauben bemühen, und zwar nicht nur an die jüdischen Frommen zur Zeit Jesu als seine ursprünglichen Adressaten, sondern genau so auch an die Christen heute, die sich zur Kerngemeinde zählen und ihren Glauben als Kirche leben: Ist unser religiöses Leben Ausdruck dessen, dass wir von Gott, wie ein kleines Kind von seinen Eltern, abhängen, oder sind *wir* die eigentlich Starken? Immerhin kann es sehr nachdenklich stimmen, dass man trotz eines gelebten Glaubens ein Weiser dieser Welt sein kann, der Gottes Wirken nicht annimmt, der zwar „Herr, Herr“ sagt, aber am Himmelreich vorbeigeht (vgl. Mt 7,21-23)!

V 27 erscheint nach diesem Dankgebet Jesu in den VV 25-26 in der Tat wie ein Kommentar zu dem dort Gesagten, weil das hier wiedergegebene Logion im Grunde das nun ganz deutlich ausspricht, was in der unbestimmte Formulierung „*tauta* - dieses / *autá* - das“ des V 25c.d nur angedeutet war: dass in Jesus Gott auf eine ganz besondere Weise wirkt, dass er sich in ihm mitteilt und erfahren lässt! Diese enge Beziehung zwischen Jesus und Gott wird in V 27a zunächst dadurch ausgedrückt, dass das Personalpronomen „*moi* - mir“ durch seine Stellung in der Nähe des Satzanfanges betont ist: Jesus allein ist diese besondere Beziehung vorbehalten. Ein Zweites ist, dass Jesus von seinem Vater „*pánta* - alles“ übergeben wurde. Damit dürfte weder die umfassende Macht noch die Weisheit in der Erkenntnis des Vaters angesprochen sein, wie gemeinhin diskutiert wird (vgl. die Darstellung bei Luz, 211), denn beides hätte keinen Bezug zu der in den VV 25-26 begonnene Linie, dass Gott sich in Jesus mitteilt. Vielmehr dürfte in dem „*pánta* - alles“, diese Linie aufgreifend, anklingen, dass Jesus am „Wesen“ Gottes Anteil hat, er also „Sohn“ ist und Gott der „Vater“ (vgl. V 27 b.c!), er mithin nicht nur ein Mensch ist. Weil diese Übergabe des „*pánta* - alles“ durch die Zeitstufe des Aoristes, in der das Verb „übergeben“ hier steht, als ein vergangenes Ereignis gedacht wird, dürfte der Sohn damit als präexistent, schon vor aller Zeit seiend, vorgestellt werden (vgl. Frankemölle, 124, allerdings in Bezug auf die Weisheit). Diese grundlegende theologische Aussage wird in V 27b.c dadurch weitergeführt, dass nur Vater und Sohn sich gegenseitig erkennen können. Nimmt man diese Aussage ernst, kann das nur von einem „innergöttlichen“ Erkennen gesagt werden, so dass, weil V 27b.c ohnehin sehr johanneisch klingt (vgl. Joh 10,14f; 17,25f), zumindest sachlich dasselbe gemeint sein dürfte, wie in Joh 10,30: „Ich und der Vater sind eins“ (vgl. auch Joh 17,11)! In dieselbe Richtung weist schließlich, dass in V 27b.c nicht einfach das Wort „*gignóskein* - erkennen“, sondern das Kompositum „*epigignóskein* - genau erkennen“ verwendet wird, das gut zu dieser gegenseitigen innergöttlichen Wesens - Erkenntnis passt. V 27d öffnet diesen „innergöttlichen Raum“, indem er den Satz mit dem Hinweis beschließt, dass der Sohn in dieses gegenseitige Erkennen hineinnehmen kann, wen immer er will. Gleichzeitig wird dadurch aber auch auf das betonte „mir“ und das „alles“ in V 27a zurückgegriffen und noch einmal die Bedeutung Jesu als die einzige Weise, in der sich Gott jetzt offenbart, hervorgehoben. Sachlich stimmt das mit dem überein, was Joh 14,6 so ausdrückt: „Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich“.

Manche Autoren sehen in dieser Aussage des V 27d eine Einschränkung, nach der die Zuwendung Gottes, die in den VV 25-26 noch allen Einfältigen Israels galt, wegen ihrer ausschließlichen Verknüpfung mit Jesus jetzt nur noch „der Gemeinde“ gelte (Luz, 207; vgl. auch Frankemölle, Handlungsanweisungen, 97). Aber dem ist kaum zuzustimmen, da auch in den VV 25-26 die Offenbarung Gottes in Jesus bereits angedeutet war, und weil unmittelbar anschließend in V 28 die Einladung an „alle“ folgt (so auch Gnllka, 439). Dass dann tatsächlich nicht alle das Angebot Gottes in Jesus Christus angenommen haben und auch jetzt nicht annehmen, liegt dagegen auf einer anderen Ebene, nämlich auf der Ebene der menschlichen Freiheit, die bei jedem Handeln Gottes, sei das in der Befreiung aus Ägypten, sei das im Bundschluss und der Tora oder eben in Jesus Christus, Zustimmung oder Ablehnung ermöglicht. Weil, wie die meisten Ausleger zu Recht hervorheben, V 27d mit dem Hinweis auf die Öffnung des innergöttlichen Erkennens auf die Menschen hin durch den Sohn das Ziel des ganzen V 27 ist, dürfte es sinnvoll sein, den nachfolgenden V 28 sehr eng an V 27 anzubinden: Der Sohn belässt es nicht bei dem ihm übertragenen Wollen, sondern setzt es sofort mit dem Heilandsruf ab V 28 um!

Dieser in V 28 beginnende und bis V 30 reichende Heilandsruf ist ein Text, der sehr eng mit der jüdischen Weisheitsliteratur verwoben ist, und besonders zu Sir 51,23-30 viele Bezüge aufweist (vgl. zu den Parallelen in der Weisheitsliteratur insgesamt Frankemölle, 126f, Luz, 217). Wenn Jesus zum Beispiel die Beladenen einlädt, zu ihm zu kommen, konnte das auch der jüdische Weisheitslehrer tun, der in Sir 51,23 spricht! Dennoch erhält die in Sir 51,23 und Mt 11,28a fast gleichlautende Aussage „Kommt zu mir“ in Mt 11,28a durch das Vorgegangene eine tiefere Bedeutung - blitzt hier doch sofort wieder auf, dass allein Jesus es ist, in dem sich Gott selbst mitteilt! Diese in den VV 25-27 vorgegebene Richtung wird nun in V 28b besonders deutlich weitergeführt, weil dort eine Formulierung begegnet, die kein Weisheitslehrer mehr in den Mund genommen hätte: Heißt es nämlich in Sir 51,25ff sinngemäß, dass der Lehrer den Unwissenden Weisheit und deren Ruhe vermitteln werde, sagt Jesus knapp, und durch die Verschmelzung von „*kai* - und“ mit dem Personalpronomen der ersten Person Singular besonders stark hervorgehoben: „*Ich* lasse euch ausruhen“! So kann nur „der Sohn“ (V 27) sprechen!

Die Adressaten dieser Einladung, die sich „Abmühenden“, könnten zunächst dieselben sein, die in V 25 mit den „Einfältigen“ gemeint sind. Auf diese Weise würde noch einmal bestätigt, dass sich diese „Einfältigen“ im Blick auf Gott, etwa durch das Schriftstudium, durchaus abmühen können, ohne dadurch aufzuhören, einfältig, also offen für Gottes Wirken zu sein! Häufig wird bei dem Wort „*pephortisménoi* - Beladenen“ an „einen antipharisäischen Akzent“ des Evangelisten gedacht (Gnllka, 439, Luz, 219), weil die Pharisäer in ihrer Gesetzesauslegung den Menschen „*phortía baréa* - schwere Lasten“ auflüden (Mt 23,4). Doch auch, wenn bei den „Beladenen“ in Mt 11,28 und den „Lasten“ in Mt 23,4 im Griechischen derselbe Wortstamm zugrundeliegt, dürfte diese Gemeinsamkeit kaum dazu berechtigen, die kritische Aussage aus den Weherufen über die Schriftgelehrten und Pharisäer in Mt 23 in Mt 11,28 einzutragen, weil so die unterschiedliche Gattung beider Kontexte (drohender Weheruf - drängende Einladung) nicht beachtet wird. Außerdem lässt die Zusammenbindung der „Beladenen“ mit den „sich Abmühenden“ in V 28 durch den gemeinsamen Artikel vermuten, dass die Beladenen nicht rein passive Opfer sind, denen Lasten aufgezwungen wurden, sondern, wie das „Sich - Mühen“ andeutet, diese Lasten aus eigenem Entschluss tragen (so auch Luz, 219); im Grunde liegt es wegen dieses syntaktischen Sachverhaltes ohnehin nahe, das „*pephortisménoi*“ nicht, wie bisher, passivisch,

sondern, was von der Form her genau so möglich ist, medial zu übersetzen (vgl. grundsätzlich Weiß, 89, Z. 5): die „*sich* Belastenden“. So gesehen könnte der Hinweis auf die Pharisäer in diesem Zusammenhang trotzdem sinnvoll sein: Denn wenn in V 25 die „Einfältigen“ nicht durch soziale oder intellektuelle Eigenschaften gekennzeichnet, und also nicht zwangsläufig mit der belasteten „armen Landbevölkerung“ gleichzusetzen waren, sondern sich durch ihre Haltung des Vertrauens auf Gott auszeichneten, lassen sich die „*sich* Abmühenden und *sich* Belastenden“ nicht ohne weiteres mit diesen „Einfältigen“ gleichsetzen. Wäre es daher nicht sinnvoller, die in V 28 aktiv erscheinenden „*sich* Abmühenden und *sich* Belastenden“ mit den auf sich selbst vertrauenden Weisen, denen Gottes Weisheit verborgen ist, in V 25 zu verbinden, und diese dort noch ganz allgemein verstandene Personengruppe jetzt inhaltlich mit den Pharisäern zu füllen? Dafür spräche die Aufgabe der VV 28-30, zugleich den ersten Hauptteil des Evangeliums abzuschließen und zu dem in Mt 12 beginnenden zweiten Hauptteil überzuleiten, in dem gerade in Kapitel 12 die Pharisäer eine herausragende Rolle unter denjenigen einnehmen, die Jesus ablehnen, weil ihnen als „Weisen“ die Offenbarung Gottes, dem sie eigentlich dienen wollen, in diesem Jesus verborgen ist. Dadurch erhielte V 28, aber auch der ganze restliche Heilandsruf, die eindringliche Botschaft, dass sich Gott in seinem Sohn Jesus wirklich an alle Menschen wendet und das so ernst nimmt, dass Jesus sogar unmittelbar an seine Gegner die zu Herzen gehende Aufforderung richtet, ihre falsche Weisheit aufzugeben und *zu ihm* zu kommen! Die Formulierung „alle, die (ihr) euch müht und belastet!“ könnte dann durchaus so zu verstehen sein, dass Jesus die Mühe und den Einsatz der Pharisäer für Gott grundsätzlich wertschätzend anerkennt, aber sie einlädt, darin nicht steckenzubleiben, weil sie auf sich selbst vertrauen, statt sich „einfältig“ auf Gott zu verlassen und zu ihm, Jesus, zu kommen, in dem Gott ihnen so unerwartet begegnet. Dabei ist dann natürlich zu beachten, dass „die Pharisäer“ im Rahmen des Evangeliums als eine Art „Rollenangebot“ (Frankemölle, 102) an den Leser, die Leserin zu verstehen sind, so dass die Aufforderung der VV 28-30 den Frommen aller Zeiten gelten, auch den engagierten Christen von heute!

Diese Aussage wird in V 29 weiter entfaltet: Wenn Jesus an die Frommen, die in der Gefahr stehen, durch ihr religiöses Leben zu weltlichen Weisen zu werden, die Aufforderung richtet, *sein* Joch zu übernehmen, dann meint das, dass sie zu jenen „Einfältigen“ werden (V 25), die anerkennen, dass Gott sich in ihm, dem Sohn, offenbart (V 27d). Sie sollen, und auch das passt wieder zu der vermuteten Ausrichtung des Heilandsrufes an die frommen Gegner Jesu, von ihm lernen, also im Grunde genau das tun, was sie bisher auch getan haben, nur eben jetzt bei Jesus. Er bezeichnet sich deshalb als Vorbild, denn die Formulierung „liebepoll und niedrig im Herzen“ stellt ihn als den Einfältigen schlechthin dar, als denjenigen, der als „der Sohn“ ganz von Gott abhängt (vgl. Frankemölle, 127). „Niedrig im Herzen“ meint dabei, dass er in seiner ganzen Person sich im Letzten nicht auf sich selbst gegründet weiß - das wäre Hochmut -, sondern auf Gott, dass er also in einem guten Sinn demütig ist. Diese Haltung sollen die Frommen aller Zeiten von ihm lernen, denn dann werden sie die bereits in V 28 angesprochene Ruhe finden: jene Ruhe, die sich ergibt, wenn man weiß und darauf vertraut, dass allem menschlichen Mühen die liebevolle Zuwendung Gottes als Geschenk vorausgeht, die dieses Mühen zudem noch ständig trägt und begleitet. Diese Ruhe betrifft nicht nur unsere Seele, denn wie „Herz“ in V 29b ist wegen des hebräischen Hintergrundes auch „*psyché* - Seele“ in V 29c als eine Bezeichnung für den ganzen Menschen zu verstehen, der mit diesem

Ausdruck in seiner Bedürftigkeit und Angewiesenheit betrachtet wird, also mit dem, was man heute vielleicht Sehnsucht nennen würde.

V 30 bekräftigt diese liebevolle, herzliche Einladung an die Pharisäer und damit an die Frommen aller Zeiten, also auch an die sich in kirchlichen Gemeinden abmühenden Christen, mit dem Hinweis, dass Jesu Joch eine angenehme und leichte Last sei. Gerade, dass dieses Joch als angenehm und leicht bezeichnet wird, macht nun deutlich, dass es hier wie in V 29a bei dem Joch nicht darum geht, Jesu Lehre, also etwa die Bergpredigt in Mt 5-7 statt der pharisäischen Gesetzesauslegung zu übernehmen, denn: „Wer wollte behaupten, dass die Weisungen der Bergpredigt ein Kinderspiel seien?“ (Gnilka, 440; ähnlich Luz, 219f) - das bleibt auf dieser Ebene eine nicht zu beantwortende Frage! Deshalb kann, hier wie dort, mit Jesu Joch nur gemeint sein, dass sich in ihm, Jesus, Gott auf eine ganz besondere Art offenbart und mitteilt, und dass man diese liebevolle, wenn auch für den auf sich selbst bezogenen Menschen ungewohnte Zuneigung Gottes wie ein Einfältiger annehmen soll. Das ist „leicht“, weil der Mensch damit anerkennt, dass er ohnehin als Geschöpf Gottes ganz von ihm abhängt, also gewissermaßen in seinen Urzustand zurückkehrt! Ob die in den VV 28-30 angesprochenen Frommen dieser herzlichen Einladung folgen? Die im sich unmittelbar anschließenden 12. Kapitel auftretenden Pharisäer tun es nicht. Aber weil der Evangelist diesen scharfen Gegensatz wohl ganz bewusst geschaffen hat, damit seine frommen Leser und Leserinnen es tun, bleibt die Hoffnung, dass Jesu Einladung bei ihnen, wie auch bei manchen Pharisäern des NT (vgl. z. B. Joh 3,1: Nikodemus, Phil 3,5: Paulus!), nicht ungehört verhallt.

Sebastian Schneider

📖 FRANKEMÖLLE, H., *Matthäus Kommentar 2*, Düsseldorf 1997. FRANKEMÖLLE, H., *Biblische Handlungsanweisungen. Beispiele pragmatischer Exegese*, Mainz 1983, 80-108. GNILKA, J., *Das Matthäusevangelium I: Mt 1,1-13,58* (HThK I/1), Freiburg 1993. U. LUZ, *Das Evangelium nach Matthäus Bd. 2: Mt 8-17* (EKK I/2), Düsseldorf/Neukirchen-Vluyn 2007. WEIß, K., *Artikel φορτίζω*, in: ThWNT IX, 89. WIEFEL, W., *Das Evangelium nach Matthäus* (ThHKNT 1), Leipzig 1998.